

Agnieszka Hudzik
(Universität Potsdam)

KRIEG, EXIL UND DIE SEELE DES DICHTERS. HERMANN BROCH UND JÓZEF WITTLIN IM BRIEFWECHSEL¹

Im Vorwort zum Roman *Der Zauberberg* spricht Thomas Mann in Bezug auf den Großen Krieg, den man nach 1939 den Ersten Weltkrieg nannte, von „einer gewissen, Leben und Bewusstsein tief zerklüftenden Wende und Grenze“, „mit dessen Beginn so vieles begann, was zu beginnen wohl kaum schon aufgehört hat“.² Möchte man die Tiefen dieser Kluft sondieren, den Prozess des Zerfalls der Werte und Weltbilder untersuchen, könnte man auf zwei Romane zurückgreifen. Ihre Protagonisten scheinen den unendlichen Anfang der Epochenkatastrophe zu symbolisieren. Es handelt sich um Piotr Niewiadomski – was auf Deutsch etwa so viel bedeutet wie Peter Unbekannt – aus Józef Wittlins *Sól ziemi (Das Salz der Erde)* und Wilhelm Huguenau aus Hermann Brochs *Die Schlafwandler*. Zwei bedeutende literarische Zeugnisse des Großen Kriegs, zwei „zufällige Subjekte“ – wie sie Georg Lukács vielleicht bezeichnen würde – der grausamen Geschichte. Lukács – ungarischer Philosoph, eine der wichtigsten Stimmen in den geisteswissenschaftlichen Debatten Anfang des 20. Jahrhunderts in Deutschland – wurde notabene selbst zur literarischen Figur; im *Zauberberg* ist Naphta die Verkörperung der Ambivalenzen, „ein Mischmasch“ aus Heiligkeit und Missetat, Gott und Teufel.³ Die Ambivalenzen finden wir auch in den Protagonisten von Wittlin und Broch.

Im vorliegenden Artikel versuche ich die Lebenswelten der beiden Autoren aufgrund ihrer Korrespondenz zu rekonstruieren, die sich in zwei Literaturarchiven, der Beinecke Rare Book & Manuscript Library (Yale, New Haven) und der Houghton Library (Harvard, Cambridge) befindet. Diese bisher unveröffentlichten Archivbestände bleiben für die polnische und die deutschsprachige Literaturwissenschaft meistens gegenseitig unbekannt, da sie zu zwei separaten Kulturkreisen und damit verbundenen traditionellen Forschungsfeldern angerechnet werden. Ziel des Artikels ist, diesen weißen Fleck der Literaturgeschichte auszufüllen und eine Brücke zwischen den beiden Traditionen zu schlagen.

¹ Diesen Artikel konnte ich dank dem Forschungsaufenthalt in Beinecke Rare Book & Manuscript Library (Yale, New Haven) im Rahmen des Stipendiums Visiting Research Scholar Fellowship anfertigen. Den MitarbeiterInnen des Literaturarchivs danke ich für vielfältige Unterstützung.

² Thomas Mann, *Der Zauberberg*, Frankfurt a.M. 1952, S. 21.

³ *Ibidem*, S. 584.

ZWEI ROMANE UND ZWEI LEBEN

Die Zusammenschau der Romane von Wittlin und Broch drängt geradezu danach, Verknüpfungspunkte zwischen ihren Autoren zu suchen, in deren Biografien die Erfahrung des Ersten Weltkriegs eine zentrale Rolle spielte. Wittlin (1896–1976), geboren in der galizischen Stadt Dmytrów, war jüdischer Herkunft und verbrachte seine Jugend in Lemberg. Dort begann auch seine kurze militärische Episode: Noch vor dem Abitur, als der Krieg ausbrach, meldete er sich freiwillig zum Dienst in der polnischen Legion Wschodni, Ostlegion, die sich allerdings bald auflöste, weil sich ein Teil der Legionäre weigerte, den Treueid auf den österreichischen Kaiser abzulegen. Als die russische Armee nach Lemberg vorrückte, flüchtete Wittlin nach Wien, holte dort 1915 sein Abitur nach und nahm ein Studium auf. Seine schriftstellerische Karriere begann er als Lyriker – 1920 mit dem Gedichtband *Hymny* – und Übersetzer u.a. von Homers *Odyssee*.⁴ Einen Durchbruch erzielte er mit dem Erscheinen von *Sól ziemi* (*Das Salz der Erde*) im Jahr 1935; der Roman wurde schnell in mehrere Sprachen übertragen und Wittlin galt sogar als Kandidat für den Literaturnobelpreis.

Niewiadomski ist der Protagonist in *Das Salz der Erde* – ein naiver, leichtgläubiger Mann aus einfachen Verhältnissen, Analphabet, Halbhuzule und Eisenbahnarbeiter, der in einem Dorf am Fuße der Karpaten lebt. Der Ausbruch des Kriegs ist für ihn ein Schock und bringt sein Leben durcheinander: „Das Wort ‚Krieg‘ prallte gegen seinen Kopf wie ein schwerer Erdbrocken; es durchbohrte die Schädeldecke, durchbohrte die Hirnhaut und drang ins Hirn.“⁵ Er wird in die Armee eingezogen; der Roman, ein eindeutiges Plädoyer für Pazifismus, erzählt von seinen Abenteuern, die sich zwischen Juli und August 1914 abspielen. Alfred Döblin verglich Wittlins Protagonisten in einer enthusiastischen Rezension mit Jaroslav Hašeks Schwejk. Martin Pollack fügt im Nachwort zur neuen deutschsprachigen Ausgabe des Romans hinzu, dass es eigentlich kein Buch über den Krieg sei, „sondern eines über den Menschen, der erst kriegstauglich gemacht werden muss, ehe man ihn, in Uniform, mit gewichsten Stiefeln und blank geputzten Knöpfen, von Kadavergehorsam durchdrungen, ins blutige Schlachten schicken kann“.⁶

Während Niewiadomski das Anfangsstadium dieser Verwandlung des Zivilisten in einen Soldaten verkörpert, steht Huguenau, Protagonist in Hermann Brochs letztem Band der Trilogie *Die Schlafwandler* (1930–1932), für die Endphase dieses Prozesses. *1918 Huguenau oder die Sachlichkeit*, so der vollständige Titel

⁴ Im Laufe seines Lebens übersetzte Wittlin Lyrik aus mehreren Sprachen – aus dem Italienischen (Gedichte von Umberto Saba, Salvatore Quasimodo oder Alfonso Gatto), Spanischen (Carlos Bousoño, José Luis Cano, Miguel Hernández), Deutschen (Hermann Kesten) und Englischen (Robinson Jeffers, Langston Hughes, William Carlos Williams, W.H. Auden). Siehe den Sammelband mit seinen Übersetzungen: Zygmunt Kubiak (Hg.), *Przyjaźnie poetyckie Józefa Wittlina*, Warszawa 1995. Darüber hinaus übersetzte Wittlin ins Polnische noch Werke von Richard Dehmel, Rainer Maria Rilke, den Roman *Der Steppenwolf* von Hermann Hesse sowie die Romane von Joseph Roth, wovon im Folgenden noch die Rede sein wird.

⁵ Józef Wittlin, *Das Salz der Erde*, übersetzt von Izydor Berman und Marianne Seeger, Frankfurt a.M. 2014, S. 40.

⁶ Martin Pollack, *Nachwort: Ein Charlie Chaplin des Ersten Weltkriegs*, in: Józef Wittlin, *Das Salz der Erde*, S. 265.

des dritten Romanteils, besteht aus mehreren Erzählsträngen, die sich zu einer vielschichtigen kulturpessimistischen Zeitdiagnose formen. Der Roman handelt von der Krise der abendländischen Kultur und der Auflösung der alten Wertsysteme. Das waren die Schlüsselbegriffe des damaligen Diskurses in den Geisteswissenschaften in Deutschland. Oswald Spengler spricht im ersten Band seiner Abhandlung *Der Untergang des Abendlandes* (1918) von „Entropie“, „Götterdämmerung“ (Anspielung auf Friedrich Nietzsche) und der geistigen Krise, vor der seines Erachtens das ganze Abendland steht und in der er eine „irreligiöse Fassung des Mythos“ über „das Weltende als Vollendung einer innerlich notwendigen Entwicklung“ sieht.⁷ Diese Krise verbindet Spengler mit der „Tyrannei des Verstandes“, die am deutlichsten im „Kultus der exakten Wissenschaften, der Dialektik, des Beweises, der Erfahrung, der Kausalität“ zum Ausdruck kommt.⁸

Zurück zum Roman: Huguenau ist ein etwa dreißigjähriger Kaufmann aus dem Elsass, der, in den Kriegsdienst einberufen, an die Front kommt und 1918 desertiert. Nachdem er in ein Städtchen in einem Nebental der Mosel gelangt ist, begeht er rücksichts- und reuelos die schlimmsten Verbrechen wie Mord und Vergewaltigung. Er hat kein Gewissen – die Welt liegt vor ihm „grau, madig und vollkommen tot in unverbrüchlichem Schweigen“.⁹ Für ihn und seine Welt gibt es keine Regeln wie Kausalität oder historische Notwendigkeit. Sein Verhalten bleibt absurd, er handelt ohne Grund und ohne Konsequenzen. Weder beschuldigt noch bestraft vergisst er allmählich seine Taten und wird zu einem geachteten Geschäftsmann, biederem Bürger und Familienvater. Er vergegenwärtigt „den absoluten Nullpunkt der Geschichte“, in der Forschungsliteratur sieht man in ihm einen „fröhlichen Nihilisten“, der in seiner Banalität mit Nietzsches „letztem Menschen“ verwandt zu sein scheint.¹⁰

Im Juli 1939 verließ Wittlin Polen, floh über Frankreich und Portugal nach New York, wo er von 1941 bis zu seinem Tod lebte. Im Exil veröffentlichte er vor allem Essays, von denen die meisten im umfangreichen Band *Orfeusz w piekle XX wieku* (Orpheus in der Hölle des 20. Jahrhunderts) gesammelt wurden. Eröffnet wird das Buch von einem Aufsatz über Krieg, Frieden und die Seele des Dichters, in dem er von der Tragik der Dichter spricht, die während des Ersten Weltkriegs Elemente der mörderischen Maschine sein mussten und bis ans Lebensende vom schmerzhaften Nachdenken darüber nicht fortlaufen können.¹¹

Dieser Satz scheint auf Hermann Broch (1886–1951) zuzutreffen. Auch er meldete sich Mitte 1915 als Kriegsfreiwilliger beim K. u. k. Ulanenregiment Nr. 12, „offenbar zum Schein“, wie Brochs Biografen behaupten, und wegen des patriotischen Drucks der Familie, insbesondere seitens des Vaters, eines angesehenen Textilfabrikanten und assimilierten Juden.¹² Er bekam eine offizielle Absage, da er zu alt war und schon früher für dienstuntauglich erklärt wurde.

⁷ Oswald Spengler, *Der Untergang des Abendlandes: Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*, Band 1, München 1920, S. 607.

⁸ Ibidem, S. 607f.

⁹ Hermann Broch, *Die Schlafwandler*, KW Band 1, hrsg. von Paul M. Lützeler, Frankfurt a.M. 1994, S. 388.

¹⁰ Stephen D. Dowden, *Die Schlafwandler*, in: Michael Kessler/Paul Michael Lützeler (Hg.), *Hermann-Broch-Handbuch*, Berlin/Boston 2016, S. 99f.

¹¹ Józef Wittlin, *Orfeusz w piekle XX wieku*, Kraków 2000, S. 31.

¹² Paul Michael Lützeler, *Hermann Broch: eine Biographie*, Frankfurt a.M. 1985, S. 61.

Daraufhin wurde er Direktor eines Rot-Kreuz-Lazarets für Leichtverwundete, das sich auf seinem Fabrikgelände in der Nähe von Wien befand. Das Lazarett mit seinen Insassen, etwa einem nach Giftgaseinsatz verwundeten Leutnant, dessen Arm amputiert wird, ist ein wichtiger Schauplatz des Geschehens im schon erwähnten dritten Teil der Trilogie, seines ziemlich späten literarischen Debüts. Danach folgten weitere Romane, aber auch Dramen, Lyrik, Essays und theoretische Schriften. 1939 floh Broch via London in die USA, wo er sich bis zu seinem Tod aufhielt. Im Exil entstand sein monumentaler Roman *Der Tod des Vergil* über die letzten Stunden des sterbenden antiken Dichters, häufig verglichen mit den Werken von James Joyce oder Thomas Mann. 1951 schlugen ihn einige Freunde und literarische Gesellschaften für den Nobelpreis vor, Brochs Tod machten diese Pläne jedoch zunichte.

KORRESPONDENZ – EIN ÜBERBLICK

Wittlin und Broch haben sich in den Vereinigten Staaten kennengelernt und im Zeitraum von 1945 bis 1951 miteinander korrespondiert. Beide waren leidenschaftliche Briefschreiber, die gleichzeitig mit mehreren bekannten Persönlichkeiten im Briefwechsel standen. Für beide war die Korrespondenz eine wichtige Form und untrennbarer Bestandteil ihres Schaffens. Wittlin fühlte sich im Exil an seiner Arbeit an belletristischen Werken verhindert, die Briefe waren für ihn – manchen Interpreten zufolge – eine Art Ausweg aus der schriftstellerischen Krise oder Therapie gegen seinen obsessiven Perfektionismus und seiner künstlerischen Unerfülltheit.¹³

Bisher erschienen mehrere Bände mit Wittlins Korrespondenz, etwa *Listy* (Briefe) u.a. mit Stefan Żeromski und Julian Tuwim, als separate Veröffentlichungen mit Witold Gombrowicz¹⁴ und mit Jerzy Giedroyc, dem Verleger und Chefredakteur der in Paris herausgegebenen Literaturzeitschrift *Kultura*.¹⁵ Die unveröffentlichten Briefwechsel aus den Archiven, z.B. mit Czesław Miłosz oder Roman Brandstaetter, wurden in der Forschungsliteratur genau beschrieben und bearbeitet,¹⁶ seine brieflichen Kontakte in deutscher Sprache sind allerdings kaum bekannt.

¹³ Tadeusz Januszewski, *Wstęp*, in: Józef Wittlin, *Listy*, hrsg. von Tadeusz Januszewski, Warszawa 1996, S. 7f.

¹⁴ Witold Gombrowicz, *Gombrowicz – walka o sławę. Korespondencja Witolda Gombrowicza z Józefem Wittlinem, Jarosławem Iwaszkiewiczem, Arturem Sandauerem*, hrsg. von Jerzy Jarzębski u.a., Kraków 1996. Wittlin spielte eine wichtige Rolle bei Gombrowicz's Karrieredurchbruch im Ausland, etwa durch seinen Aufsatz *Apologia Gombrowicza* (1951) für die Zeitschrift *Kultura*.

¹⁵ Giedroyc unterstützte und motivierte Wittlin zum Schreiben, der in *Kultura* insgesamt 16 Artikel veröffentlichte. Ihre Korrespondenz umfasst 479 Briefe (256 von Wittlin, 223 von Giedroyc) in einem Zeitraum von fast 30 Jahren. Jerzy Giedroyc, Józef Wittlin, *Listy 1947–1976*, hrsg. von Rafał Habielski und Paweł Kądziela, Warszawa 2017.

¹⁶ Siehe mehrere Artikel von Ryszard Zajęczkowski: *Korespondencja między Józefem Wittlinem i Romanem Brandstaetterem*, in: *Tematy i Konteksty*, Nr. 2 (7)/2012, S. 151–173; idem, *Pamiętnik wygnañca. Z nieznannej korespondencji Józefa Wittlina*, in: *Ruch Literacki*, Nr. 4–5/2014, S. 485–503; idem, *Listy Józefa Wittlina do Czesława Miłosza*, in: *Pamiętnik Literacki*, Nr. 1/2017, S. 165–186.

Im Falle von Broch enthält dessen kommentierte Werkausgabe drei Bände mit circa 800 Briefen, die nur eine Auswahl seiner umfangreichen Korrespondenz umfassen, Wittlin wird dort allerdings nicht erwähnt. Als separate Veröffentlichungen mit textkritischem Apparat und Kommentaren wurden vielmehr seine Briefkontakte mit Hannah Arendt, H. G. Adler, Frank Thiess, Egon Vietta, Ruth Norden und Annemarie Meier-Graefe, seiner zweiten Ehefrau, herausgegeben.¹⁷

Obwohl Brochs und Wittlins Briefwechsel also an sich gut erforscht sind, werden ihre gegenseitigen Kontakte selten betrachtet, es gibt in der Sekundärliteratur nur wenige Verweise darauf.¹⁸ Kein Wunder, *ad hoc* ordnet man sie eher den jeweiligen kulturellen, polnischen oder deutschsprachigen Emigrationskreisen zu, obwohl diese stark miteinander verflochten sind. Zudem wird Wittlin vor allem mit Joseph Roth in Verbindung gebracht: Beide waren gut befreundet, lernten sich 1915 an der Universität Wien bei den Vorlesungen des Germanisten Walther Brecht kennen und studierten zusammen Philosophie. Roth stammte aus der ostgalizischen Stadt Brody und war des Polnischen mächtig. Schon beim ersten Treffen wurde Wittlin auf seinen späteren Freund aufmerksam; er beschreibt Roth als einen typischen „Wiener Gigerl“: elegant angezogen, schlank, mit Monokel und Scheitel in der Mitte.¹⁹ Die langjährige Freundschaft war für das literarische Werk der beiden inspirierend. Wittlin übersetzte fünf Romane von Roth – u.a. *Hiob* oder *Die Flucht ohne Ende*. Dank Roths Unterstützung gab 1937 ein Amsterdamer Verlag die erste deutsche Übersetzung von Wittlins *Sól ziemi* heraus.²⁰ Die korrigierte Zweitausgabe erfolgte im Jahre 1969. Kurz danach, 1971, wurde Wittlin in die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung aufgenommen. In der Rede anlässlich dieser Auszeichnung reflektiert er über verschiedene Aspekte des Exils: Er fragt rhetorisch, ob jede schöpferische Arbeit vielleicht ein Exil sei, eine Flucht aus der Realität und dem Konformismus, ein künstlerischer „Urzustand“.²¹ Im Weiteren erklärt er, worauf seine ausgezeichneten Deutschkenntnisse zurückzuführen sind: Er nennt Deutsch seine „Stiefmuttersprache“ im wörtlichen Sinne. Seine Stiefmutter war Schauspielerin an mehreren deutschen Theatern, weshalb Wittlin mit Monologen aus Schillers Dramen aufwachsen konnte.

Broch hingegen hatte nur wenige Bezüge zum slawischen Sprachraum, aber viel Interesse daran. In dem Brief an seinen tschechischen Übersetzer Paul Eisner vom 11.06.1946 gesteht er Folgendes: „Ich habe in meiner Jugend ein Jahr lang

¹⁷ Vgl. Graham Bartram, *Brochs epistolarisches Werk*, in: *Hermann-Broch-Handbuch*, S. 461–506. Vgl. auch: Endre Kiss u.a. (Hg.), *Hermann Brochs literarische Freundschaften*, Tübingen 2008.

¹⁸ Den Briefwechsel erwähnt der Slawist Andreas Lawaty in seinem Aufsatz, wobei er nur Brochs Briefe an Wittlin bespricht. Andreas Lawaty, *Wittlin and German Literature. Friends in an unfriendly world*, in: Anna Frajlich (Hg.), *Between Lvov, New York, and Ulysses' Ithaca: Józef Wittlin; poet, essayist, novelist*, Toruń u.a. 2001, S. 149f.

¹⁹ Józef Wittlin, *Wittlin Meets Roth (Book Review)*, in: *Books Abroad*, Nr. 18 (4)/1944, S. 342.

²⁰ Vgl. Madeleine Rietra, *Joseph Roth und Józef Wittlin: Zur Entstehung der deutschen Übersetzung „Das Salz der Erde“ und deren Bedeutung für den Erfolg von Wittlins Roman „Sól ziemi“*, in: *Neophilologus*, Nr. 1/2017, S. 109–118. Auch Joanna Rzepa, „Sól ziemi“ Józefa Wittlina: w kręgu recepcji „pozapolskiej” powieści, in: *Przekładaniec*, Nr. 27/2013, S. 186–200.

²¹ Józef Wittlin, *Dankrede*, in: *Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Jahrbuch 1971*, Heidelberg 1971, S. 107–110.

– ich war damals in Karlov Dvor [Dvůr Králové nad Labem – Anm. AH] – Tschechisch gelernt und nicht erlernt, kaum erlernt, um auch das Wenige, das ich aufgenommen hatte, bald wieder zu vergessen. Den Mangel an slawischen Sprachkenntnissen habe ich auch jetzt anlässlich meiner Studie über Übersetzung sehr unangenehm empfunden.“²² Auch im Briefwechsel mit Wittlin zeigt er Neugierde an der polnischen Sprache und Literatur. Wittlin erzählt etwa von der Mitarbeit am Sammelband über Adam Mickiewicz²³ und lädt Broch ein, sich mit einem Beitrag daran zu beteiligen. In der Antwort gibt Broch zu, dass er von Mickiewicz wohl kaum mehr als den Namen wisse und an dieser Ignoranz sehr leide, „es ist das metaphysische Leid des Markensammlers, der es nicht erträgt, sterben zu müssen, bevor seine Sammlung bis zur Lückenlosigkeit komplettiert ist.“ Zwar nimmt er Wittlins Vorschlag nicht an, beschließt aber, seine „Bildungslücke auszufüllen“.

Die bisher unveröffentlichte Korrespondenz zwischen Wittlin und Broch verlief größtenteils auf Deutsch, mit wenigen kurzen Nachrichten oder Einschüben auf Englisch. Ihre Briefe werden in zwei Literaturarchiven aufbewahrt. Die Briefe Wittlins befinden sich in der Bibliothek Beinecke Rare Book & Manuscript Library an der Yale University in New Haven in der Sammlung Hermann Broch Archive. Erhalten sind 8 Briefe, 6 davon handgeschrieben, die meisten ungefähr eine A4-Seite lang. Brochs Antworten liegen hingegen in der Józef Wittlin Collection der Houghton Library, einer der Harvard-Bibliotheken in Cambridge: Insgesamt 24 Briefe, die Mehrzahl mit Schreibmaschine geschrieben, darunter aber auch einige kürzere Postkarten in Handschrift, manche von ihnen auf Englisch verfasst. In der Korrespondenz selbst sowie in weiteren Quellen, etwa in den Briefen der Autoren an andere Personen, gibt es Hinweise, dass ihr gemeinsamer Briefwechsel reger war und einiges verschollen ging. Die beiden siezen sich konsequent und benutzen Höflichkeitsformeln. Sie haben sich mit großer Wahrscheinlichkeit mehrmals persönlich getroffen und miteinander telefoniert.

ZUM INHALT – DIE GEISTIGE VERWANDTSCHAFT

Den ersten Kontakt nimmt Wittlin auf. In einem Brief vom 30.07.1945 schildert er in gehobenem und gepflegtem Deutsch die Umstände, unter denen sie sich kennenlernten. Im März, am Tag des Erscheinens von *Der Tod des Vergil*, begegneten sie einander bei einem größeren Treffen in New York, das zwei wichtige Vermittlerinnen der Publizistik- und Stiftungsszene veranstalteten: Else Staudinger, die Begründerin des American Committee for Émigré Scholars, Writers and Artists und Marion Canby, eine in Emigrantenkomitees engagierte Lyrikerin. Wittlin entschuldigt sich bei Broch für die Frage, die er damals spontan stellte

²² Es handelt sich um den Vortrag *Einige Bemerkungen zur Philosophie und Technik des Übersetzens* (1946), in: *Schriften zur Literatur: Theorie*, hrsg. von Paul M. Lützeler, KW Band 9/2, S. 61–86.

²³ Es handelt sich um den Sammelband von Manfred Kridl (Hg.), *Adam Mickiewicz, Poet of Poland: A Symposium*, New York 1951.

und die er jetzt „äußerst platt und geschmacklos“ findet, nämlich ob das Buch eine Biografie von Publius Vergilius Maro sei. Nun völlig hingerissen und überwältigt von der Lektüre lobt er mit ausgesuchten und etwas exaltierten Worten den Roman, gratuliert Broch herzlich zur Veröffentlichung und meint, er habe seit *À la recherche du temps perdu*, *Zauberberg* und den Werken von Virginia Woolf kaum etwas gelesen, das auf ihn einen so gewaltigen Eindruck gemacht habe und das ihn beinahe dazu zwänge, sein eigenes Schreiben zu vergessen und beiseitezulegen. Bei der Gelegenheit bittet er um ein deutsches Exemplar des Buches zum ermäßigten Preis, das er bisher vom Vetter eines guten Friends von Broch, Erich Kahler, ausgeliehen habe und bald zurückgeben müsse.

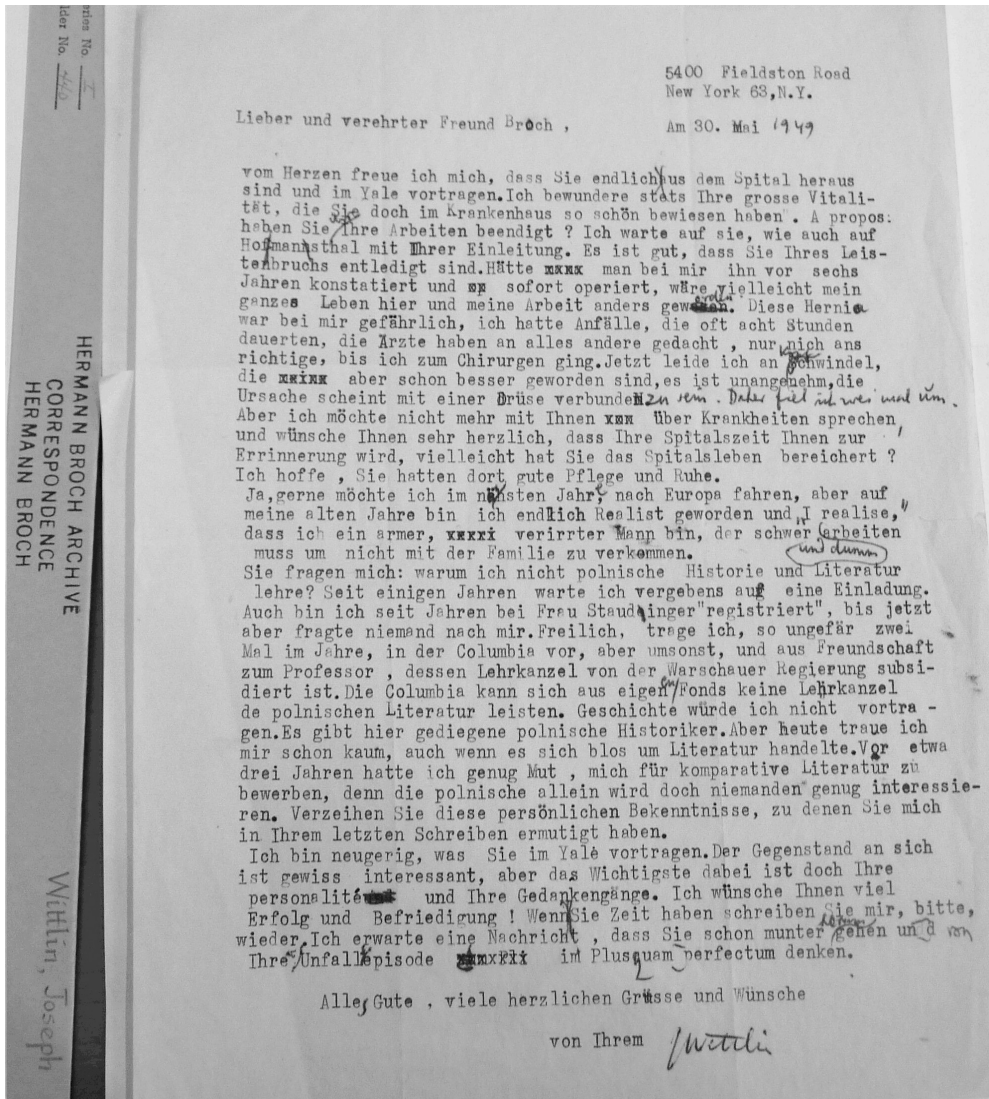


Abb. 1. Wittlins Brief an Broch. Quelle: Hermann Broch Archive in Beinecke Rare Book & Manuscript Library (Yale, New Haven).

Broch antwortet auf Wittlins Nachricht umgehend. Den Brief, den er am 2.08.1945 aus Princeton verschickt, beginnt er wie folgt: „Aber, aber, liebster Dr. Wittlin, was soll das heißen, dass ein Mensch, der *Das Salz der Erde* geschrieben hat, sich durch irgendein anderes Buch an der eigenen Arbeit behindern lassen könnte!“ In den weiteren Zeilen berichtet er von seinem Schreiben der *Massenwahntheorie* und fragt interessiert im Zusammenhang mit Wittlins Übersetzung der *Odyssee*, wie sich der Hexameter ins Polnische bringen lässt. Freundlich verspricht er ein Vergil-Exemplar und richtet Grüße an Wittlins Gattin Halina.

Vom Ton der Korrespondenz kann man gegenseitige künstlerische Anerkennung sowie gleichrangiges Interesse aneinander entnehmen. Es handelt sich keineswegs lediglich um oberflächliche Höflichkeit oder Huldigung des berühmten Schriftstelleridols von einem jüngeren Kollegen. Broch nimmt Wittlin als Autor, mitteleuropäischen Landsmann und Schicksalsgenossen im Exil wahr. Im Brief vom 31.07.1947 spricht er sogar von mentalen Ähnlichkeiten und demselben Kunstethos, das sie beide verbinde:

Lieber Freund Wittlin, sehen Sie, es existiert so etwas wie eine Kameradschaftlichkeit der ethischen Radikalität; ich bin gegen das ästhetische Moment in unserer Profession ziemlich gleichgültig – ich möchte eigentlich kein „Künstler“ sein – aber ich spüre deutlich in jener schriftstellerischen Produktion jenen Radikalismus, um den es mir (und eben auch in meiner eigenen Arbeit) allein geht. Und seit Ihrem „Salz“ wusste ich, dass Sie „auch einer“ sind.

Die Vorstellungen von der Verantwortung der Kunst und ihrem Engagement wären eine weitere Schnittstelle bei Untersuchungen in Schriften der beiden Autoren.²⁴ Auch den nicht strikt literarischen: Broch entwickelte etwa in seinen politischen Schriften das Konzept der totalen Demokratie, während Wittlin Mitherausgeber der Anthologie *The democratic heritage of Poland: „for your freedom and ours“* mit Texten und Dokumenten war, die das polnische politische Denken und seine demokratische Tradition präsentierten.²⁵

Die geistige Verwandtschaft ermuntert die beiden, sich über ihre Werke und den Schreibprozess auszutauschen. Broch erwähnt immer wieder seine Arbeit am Thema Massenpsychologie und betont die Parallelen zum Vergil-Roman. Er meint, er „sei glücklich, ins Wissenschaftliche zurückgefunden zu haben“, und dies ist auch der Grund, warum er „dem Vergil ähnliche Tendenzen imputiert“ habe. Im Brief vom 20.08.1945 stellt er sogar fest, dass „die beiden Bücher – wie denn auch nicht – eng zusammenhängen, sozusagen bloß die irrationale und

²⁴ Jerzy Jarzębski spricht etwa von Wittlins „ethischem Projekt der Literatur“, die Verantwortung für die Gemeinschaft übernehmen sollte. Jerzy Jarzębski, *Konferencja Wittlinowska*, in: Wojciech Ligęza (Hg.), *Etapy Józefa Wittlina*, Kraków 2014, S. 11. Wittlins ethische Perspektive auf Literatur, die er in seiner Essayistik entwickelt, vergleicht Paweł Pijanowski mit Brochs Kitsch-Theorie. Paweł Pijanowski, *Pisarza „wrażliwość na cudzą krzywdę“*. *Esejstyka Józefa Wittlina w perspektywie etycznej*, in: Wojciech Ligęza (Hg.), *Etapy Józefa Wittlina*, S. 136f. Im Kontext der Vorstellung vom ethischen Engagement der Kunst hebt Ewa Wiegandt bei Wittlin die Kategorie der Seele hervor, die er eng mit seinem Verständnis der Dichtung bzw. Literatur verbindet: Nur diese könne, ihm zufolge, die Menschheit vom Verlust der metaphysischen Gefühle retten. Ewa Wiegandt, *Wstęp*, in: Józef Wittlin, *Sól ziemi*, hrsg. von Ewa Wiegandt, Wrocław 1991, S. V.

²⁵ Der Band erschien 1944 zunächst auf Englisch in London, ein Jahr später auf Polnisch in New York.

die rationale Darstellung einer im Grunde identischen Blickrichtung geben“ und es ihm eine wichtige Bestätigung wäre, wenn sie eine identische Reaktion hervorriefen. Dieser Hinweis des Autors kann für die Broch-Forschung inspirierend sein. Es wäre lohnenswert, die Berührungspunkte zwischen den beiden Werken zu analysieren, denn man verbindet seine *Massentheorie* meistens mit dem Roman *Die Verzauberung*, in dem explizit das Motiv der massenwahnartigen Ekstase vorkommt, die ein charismatischer Fremder in einer Dorfgemeinschaft auslöst, um sich diese seinen bösen Zwecken unterzuordnen.

Wittlin ist ein feiner Kommentator und aufmerksamer Leser der Werke Brochs. Von den Lektüren hebt er in den Briefen z.B. den Essay *Die mythische Erbschaft der Dichtung* hervor, den Broch in der Sonderausgabe der *Neuen Rundschau* zu Thomas Manns 70. Geburtstag veröffentlichte. In demselben Heft publizierte Wittlin übrigens auch seinen Aufsatz *Lob der Dichtung*. Die Mythos-Thematik war auch für Wittlin ausschlaggebend, nicht nur im Kontext seiner Übersetzung antiker Texte, sondern auch seiner Dichter-Konzeption, die er in den Essays entfaltet. Allerdings geht Wittlin in der Korrespondenz hauptsächlich auf den Vergil-Roman ein: Er habe ein ambivalentes Verhältnis zur *Aeneis*, der er eher die *Georgica* und *Bucolica* vorziehe, daher teile er Brochs Meinung, dass die altrömischen Dichter wie Catull, Tibull und Propert, „die sich in ihren Leidenschaften verbrannten“, noch heute „frischer und wirklicher“ als Vergil wirken. Im Brief vom 13.08.1945 stellt er fest, dass für ihn *Der Tod des Vergil* eine „Kosmogonie à rebours“ sei und einen beinahe mythischen Abstieg in die Totenwelt anbiete:

Ich glaube, dass es Ihnen wunderbar und zum ersten Mal in der Literatur gelungen ist, auch eine neue Nekyia zu schaffen. Nämlich eine Nekyia von innen. Das Jenseits in antiker und mittelalterlicher Dichtung war ja doch immer so zu sagen anthropomorphisch gestaltet, etwa wie die Tiere in Tierfabeln, die sich menschlich benehmen und sprechen. Man sah das Jenseits in Kategorien des Diesseits [...]. Ihre Nekyia spielt sich im Inneren des Vergil und das ist ganz grandios. Das Werk gehört zu diesem epochalen Phänomen der Kunst, die nach ihren Nachwirkungen gewertet werden müssen. Was meine bescheidene Person betrifft, so fühle ich wie das Buch immer stärker in mir zu leben beginnt – wie eine neue Nahrung für die Seele. Alles Neue ist naturgemäß schwer verständlich. Dies ist das Merkmal der Originalität. Man „versteht“ ja nur das schon da gewesene. Ich glaube aber, dass wir außer der Intelligenz auch noch andere Perzeptionsorgane besitzen, die uns erlauben, neue schöpferische Phänomene aufzunehmen, ja – zu genießen, ohne alles „verstanden“ zu haben. So glaube ich mit Hilfe dieser Organe den 2. und 4. Teil Ihres Buches mit Entzücken (oft laut) gelesen zu haben. Der 1. und vor allem der 3. Teil ist ja ohnehin „verständlich“.²⁶

Für Wittlin ist Broch revolutionär in der Art und Weise, wie er Nekyia, den Topos des Gesprächs mit den Toten in der Unterwelt, thematisiert. Er scheint über die Transzendenz anders zu reflektieren, erzählt von ihr „von innen“ heraus, entfaltet ihre eigene Poetik, präsentiert diese in ihrer Eigentümlichkeit, statt sie mit üblichen Erzählschemata oder Kategorien des Diesseits, der Immanenz zu repräsentieren. Wittlin hatte sogar vor, diesen Gedanken in einem längeren Aufsatz zu erweitern – von diesen Plänen schrieb er noch in den 1970er Jahren an Giedroyc, sein Text entstand jedoch nie.²⁷

²⁶ Unterstreichungen in Wittlins Manuskript.

²⁷ Jerzy Giedroyc, Józef Wittlin, *Listy 1947–1976*, S. 512f.

ERFAHRUNGEN DES EXILS UND *SMALL TALKS*

Im Briefwechsel zwischen den beiden Autoren dominieren vor allem die bitteren und demütigenden Erfahrungen des Exils, z.B. die prekäre finanzielle Lage oder die existenzielle Unsicherheit. Wittlin spielt lange mit dem Gedanken, nach Polen zurückzukehren, „wo ich zwar keine vollständige Freiheit haben werde, aber auch keine demütigenden Sorgen und idiotischen Arbeiten – die mir hier völlig das Leben erfüllen, ohne irgendeine *opportunity* zu geben“ (28.07.1947). Broch rät ihm davon ab und meint, der gegenwärtige Augenblick sei der „reise-ungeeignetste“. Er hilft Wittlin auch, als dieser sich 1947 um ein Guggenheim-Stipendium bewirbt, und verfasst ein hochlobendes Gutachten,²⁸ in dem er mit Nachdruck Wittlins Lebensprojekt unterstützt, zwei weitere Bände des Romans *Das Salz und Erde* zu verfassen bzw. zu rekonstruieren. Dieser war nämlich von Anfang an – ähnlich wie *Die Schlafwandler* – als Trilogie geplant, mit dem Titel *Die Geschichte vom geduldigen Infanteristen*. Wittlins Berichten zufolge hat er das Manuskript mit fertigen Kapiteln Ende Juni 1940 auf der Flucht in Frankreich verloren. Die geplanten Bände kommen leider nie zustande, daher bezeichnet sich Wittlin ironisch in den Briefen an Broch als „der polnische Lucius Varius“ – in Anspielung auf den altrömischen Dichter, dessen Werke ebenfalls verschollen gingen.

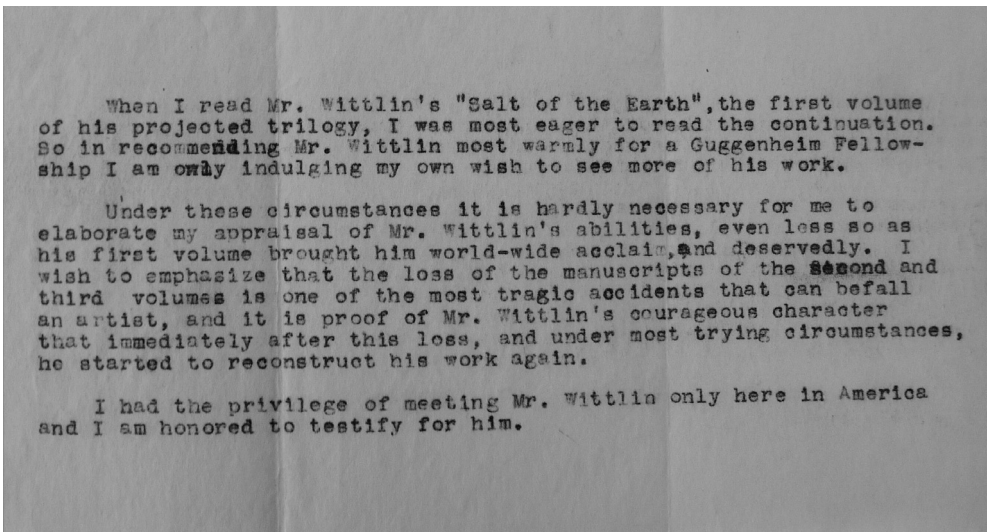


Abb. 2. Brochs Abschrift des Gutachtens für Wittlin. Quelle: Józef Wittlin Papers in Houghton Library (Harvard, Cambridge).

²⁸ Einige Jahrzehnte später wird Wittlin um denselben Gefallen gebeten: 1969 verfasst er ein Gutachten für die Guggenheim-Stiftung für seinen jüngeren Schriftstellerkollegen – den polnisch-jüdischen Emigrationsautor Henryk Grynberg (geb. 1936). Beiden gelang es leider nicht, die Auszeichnung zu bekommen, die Bewerbung war aber ein guter Anlass, um Briefkontakt aufzunehmen. Wittlin und Grynberg scheint nämlich vieles zu verbinden, wie z.B. das Interesse an Galizien. Grynberg war von Wittlins Buch *Mój Lwów* (Mein Lemberg) begeistert, in einem Brief beschreibt er sich selbst als einen fanatischen Wittlinianer („fanatyczny Wittlinista“) und adressiert ihn scherzhaft nach „Lemberg (in der Nähe von New York)“.

Der Mangel an Geld, Sicherheitsgefühl und Zeit für schriftstellerische Arbeit ist ein Topos im Briefwechsel aller Literaten im Exil, der auch bei Broch und Wittlin deutlich wahrzunehmen ist. Das Ausmaß dieser Problematik scheint mir eine leicht sarkastische Bemerkung von Melchior Wańkowicz auf den Punkt zu bringen, der in einem Brief an Czesław Miłosz feststellt, dass dieser seine Situation in den USA als noch schlimmer schildere als unter der deutschen Besatzung während des Zweiten Weltkriegs. Eine ähnliche Tragik lässt sich auch aus Wittlins und Brochs Mitteilungen entnehmen. Allerdings versuchen sie sich beide gegenseitig zu unterstützen und – wie man heute sagt – zu „coachen“. Wittlin fragt konsequent nach Brochs Fortschritten in seiner Arbeit, Broch hingegen empfiehlt Wittlin, polnische Literatur und Geschichte an den Unis zu unterrichten, z.B. ein polnisches Literaturhaus an der New Yorker Universität The New School²⁹ einzurichten, was seiner Meinung nach große Erfolgschancen hätte, wenn man die Stärke der polnisch-jüdischen Emigration in Brooklyn bedenke. Er erzählt ihm, wie er zu seiner Gastprofessur an der Yale University gekommen ist und welche Aufgaben damit verbunden sind:

Meine eigene Position hier ist die eines Menagerietieres und wird als solche bezahlt, d.h. ohne Geld, bloß mit Käfig, Streu und Futter. Dafür aber habe ich keinerlei Verpflichtungen außer mich anstaunen zu lassen. [...] Meine Pflichten sind aufs Soziale beschränkt, also auf die eines distinguierten Gastes, und ich kann Ihnen versichern, dass das manchmal entsetzlich anstrengend ist. Es ist kein ganz leicht verdientes Brot; dennoch muss ich angesichts meiner sonstigen Finanzverhältnisse froh sein, es zu haben.

Broch versucht sogar, Wittlin via Kontakt zu Prof. Heinz Blum, dem Vorsitzenden des Germanic Club an der Yale Universität, zu einem Gastvortrag nach New Haven einzuladen. Seiner Meinung nach hätte er z.B. zum Thema polnische und deutsche Literaturentwicklung im Vergleich vortragen können. Es ist die Rede von praktischen Einzelheiten, wie der „ziemlich miserablen Bezahlung“, ob Wittlins Referat aber stattgefunden hat, lässt sich nicht nachweisen. Finanziell geht es Wittlin erst dann besser, als er in den 1950er Jahren seine Arbeit für den Sender Radio Free Europe in New York aufnimmt.

Ein weiteres wiederkehrendes Motiv im Briefwechsel sind die nostalgischen Töne und die Sehnsucht nach Europa. Wenn Broch über seine Hofmannsthal-Studie spricht, bemerkt er etwa, dass er das Österreich seiner Jugend „fast nachtrauernd“ immer noch liebt. Beide planen eine gemeinsame Reise ans Mittelmeer – „ins Humanere“ bzw. „irgendwohin, wo es alte Steine gibt, die man – antäushaft – anrühren kann“, wie es Broch formuliert. Der Hinweis auf den Riesen aus der griechischen Mythologie, der beim Kampf aus der Erde immer wieder neue Kraft erhielt und von Herakles überlistet wurde, ist nicht unbedeutend; häufig ist die Rede von der „Antäus-Haltung, die wir Europa gegenüber haben“. Die Pläne werden konkreter, sie möchten sich im Frühjahr 1950 für ein paar Monate in Südfrankreich ansiedeln. Broch betont, es sei kein rhetorischer Vorschlag: „*I mean it*, umsomehr als wir eine Menge Geld ersparen, wenn wir nur lang genug dort bleiben, um die Reisespesen einzubringen.“ Diese Zeit ist für Wittlin finanziell

²⁹ Die Universität, die 1919 als New School for Social Research gegründet wurde, galt nach 1933 als Zufluchtsort für Intellektuelle und WissenschaftlerInnen auf der Flucht vor dem NS-Regime.

kompliziert, er möchte mitkommen, kann sich das aber nicht leisten und schreibt zurück: „[A]uf meine alten Jahre bin ich endlich Realist geworden und *I realise*, dass ich ein armer, verirrter Mann bin, der schwer und dumm arbeiten muss, um nicht mit der Familie zu verkommen.“



Abb. 3. Vorderseite von Brochs Postkarte an Wittlin. Quelle: Józef Wittlin Papers in Houghton Library (Harvard, Cambridge).

Ein zentrales Thema des Briefwechsels ist auch die geistige Abschottung im Exil bzw. die beschränkten Kontakte, zumeist nur mit den intellektuellen Emigrationskreisen aus Europa. Als Broch Wittlins Aufsatz *The Perception of Hell* in der Literaturzeitschrift *Saturday Review of Literature* liest,³⁰ zögert er mit dem Verschicken einer Postkarte mit Gratulationen nicht: „I was so pleased to see your article in the SRL and so deeply affected by its content, that I feel compelled to shake your hand. It is the least one can do in the isolation we are and which is a shame.“ Beide können sich in den USA nicht so richtig einleben, weshalb sie auch gesundheitliche Probleme haben, über die sie sich bis ins Detail austauschen. Broch notiert im Brief vom 20.08.1945: „Zudem spüre ich – gleich Ihnen – Emigration und Akklimatisation. Beides nimmt einem viel Energie und leider auch Gesundheit weg.“ Oder an einer anderen Stelle meint er: „So paradox es klingt, je länger ich in diesem Lande bin, desto schwerer fällt mir die Akklimatisation. Oder präziser: je älter ich werde, desto auffälliger zeigt es sich, dass ich niemals akklimatisiert gewesen bin. Und irgendwie dürfte das auch für

³⁰ Nr. 14 (June)/1947, S. 7f. Der erweiterte Text wurde 1945 in der in Stockholm herausgegebenen *Neuen Rundschau* – im schon erwähnten Sonderheft zu Thomas Manns 70. Geburtstag – erstveröffentlicht und erschien später mit dem Titel *Pochwała fikeji poetyckiej*, in: *Orfeusz w piekle XX wieku*, S. 574–580.

Sie zutreffen.“ Manchmal äußern sie sich ironisch über ihren Gesundheitszustand, beide leiden an ähnlichen Krankheiten wie Hernie, müssen sich Operationen unterziehen und haben Krankenhausaufenthalte hinter sich, Broch einen längeren 1949 wegen Hüftbruch. Beide künden einander Krankenbesuche an, nennen einander „Parallel-Fälle“; Broch ermahnt Wittlin scherzhaft, er habe „eine ganz überflüssige Konkurrenz-Ambition“ und solle ihn bitte im Krank-Sein nicht imitieren.

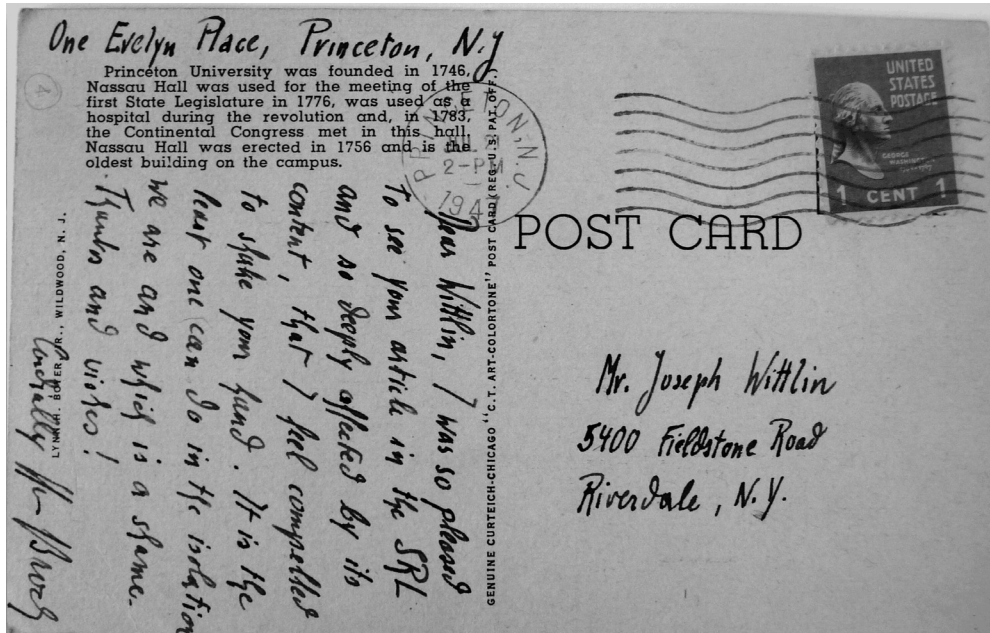


Abb 4. Rückseite von Brochs Postkarte an Wittlin. Quelle: Józef Wittlin Papers in Houghton Library (Harvard, Cambridge).

IN DEN USA – UNVOLLLENDETE GESCHICHTEN

Neben Klage-tönen ist in der Korrespondenz auch latente Kritik an der US-amerikanischen (Massen)Kultur bzw. ihre leichte Herabsetzung auffällig. „Speziell in diesem Lande“, wie Wittlin in seinem ersten Brief an Broch bemerkt, gewöhne man sich schnell an Plattheiten. Die neue Heimat provoziert bei den beiden Autoren Reflexionen darüber, was Zivilisation, Tradition und kulturelles Erbe bedeuten. Diese verorten sie eher auf dem alten Kontinent. Broch stellt etwa fest: „Die weitaus schwierigste Akklimatisation scheint die ans Geschichtslose zu sein; rechnen Sie nur nach wie wenig Menschen in der nordamerikanischen Erde begraben liegen: da ist das Leben anstrengend“ (Brief vom 1.01.1949). Deshalb rekurrieren sie häufig auf die antiken Wurzeln der europäischen Hochkultur. Die Anspielungen auf die griechisch-römische Antike – Mythologie, Literatur und Kunst – bilden ihren gemeinsamen Kommunikationscode. Sie leiden an derselben Krankheit wie andere damalige Emigranten, die „europäischen Mandarine“.

Der Inhalt der Korrespondenz zwischen Broch und Wittlin ist an vielen Stellen in Bezug auf die Vereinigten Staaten wenig überraschend und bestätigt die gängigen Erzählschemata der europäischen Intellektuellen, die in den 1930er und frühen 1940er Jahren emigriert sind. Die Reaktionen und Verhaltensweisen mancher von ihnen – wie z.B. Thomas und Heinrich Mann oder Bertold Brecht – wurden im Theaterstück *Geschichten aus Hollywood* von Christopher Hampton (1984) psychologisch fein porträtiert. Ein ähnliches Schicksal erlitten auch Theodor W. Adorno und Max Horkheimer, die in Vororten von Los Angeles über die schädlichen Auswirkungen der Kulturindustrie delibrieren – quasi völlig gleichgültig ihr gegenüber. Sie fühlten sich explizit der US-amerikanischen Kultur überlegen und waren im europäischen Elfenbeinturm mental eingeschlossen. Gegen diese stereotype Pose der „nur“ beobachtenden Emigranten, die unerschüttert und teilnahmslos bleiben und sich vom neuen Ort nicht beeinflussen lassen, wird in der neuesten Exilforschung polemisiert, etwa in der Studie von Will Norman.³¹ Zwar stilisieren sich auch Broch und Wittlin in ihrem Briefwechsel zu solchen „transatlantischen Fremden“, möchten sich aber mit dieser Gruppe nicht ganz identifizieren. Sie versuchen sich selbst eher als „transplantierte Schriftsteller“ (Formulierung von Wittlin) wahrzunehmen – also als lebende Organe in einem neuen gesellschaftskulturellen Organismus, als aufgeschlossene Subjekte in Interaktion mit der US-amerikanischen Wirklichkeit.³²

Ihre Korrespondenz ermutigt, im Modus „was wäre, wenn...“ zu denken und sich alternative Geschichten vorzustellen, wie sie noch stärker das literarische und künstlerische Leben hätten prägen können. Dafür zwei Beispiele: Am 23.12.1947 schreibt Hannah Arendt einen Brief an Wittlin, auf Anraten von Broch, wie sie in der ersten Zeile erklärt. Als Redakteurin im Verlag Schocken Books, der u.a. solche Autoren wie Benjamin, Kafka und Scholem verlegte, möchte sie sich von Wittlin beraten lassen. Sie hat zuletzt das Manuskript der Erzählungen von Bruno Schulz bekommen, *Asylum Under the Hour-Glass*, so der Arbeitstitel der Übersetzung. Niemand von ihren Bekannten ist mit der polnischen Literatur vertraut, deshalb bittet sie Wittlin um ein Treffen – sie wünscht sich von ihm mehr über den geheimnisvollen Schriftsteller aus Drohobycz zu erfahren. Wittlin, der u.a. einer der Figuren aus schulzscher Prosa ein Gedicht gewidmet hat,³³ ist hier die kompetenteste Informationsquelle. Ob es zu einem Gespräch Arendt-Wittlin kam, lässt sich nicht belegen. Allerdings ist selbst die Vorstellung solcher Alternativgeschichte äußerst faszinierend: Was wäre denn gewesen, wenn Wittlin

³¹ Norman Will, *Transatlantic Aliens: Modernism, Exile, and Culture in Midcentury America*, Baltimore 2016.

³² “Americans can take from Europeans the age-long experience of the latter, both when it is a question of method and also in the matter of the technique of defining the thought-process. Europeans, on the other hand, can, here in America, refresh their tired imaginations somewhat; they can emancipate themselves from the routine which takes the place, sometimes, of tradition; they can restore to youth again eyes often exhausted by incessant concentration on a single point; and they can take that broad view which has characterized American creativity since the days of Walt Whitman.” Joseph Wittlin, *Transplanted Writers (A Symposium, Continued)*, in: *Books Abroad*, Nr. 16 (4)/1942, S. 385.

³³ Gemeint ist Anna Csillag, die in der Erzählung *Das Buch* im Erzählungsband *Das Sanatorium zur Sanduhr* von Schulz vorkommt, und Wittlins Gedicht *À la recherche du temps perdu* (1934). Deutsche Übersetzung des Gedichts in Martin Pollack, *Galizien: Eine Reise durch die verschwundene Welt Ostgaliziens und der Bukowina*, Berlin 2013, S. 112f.

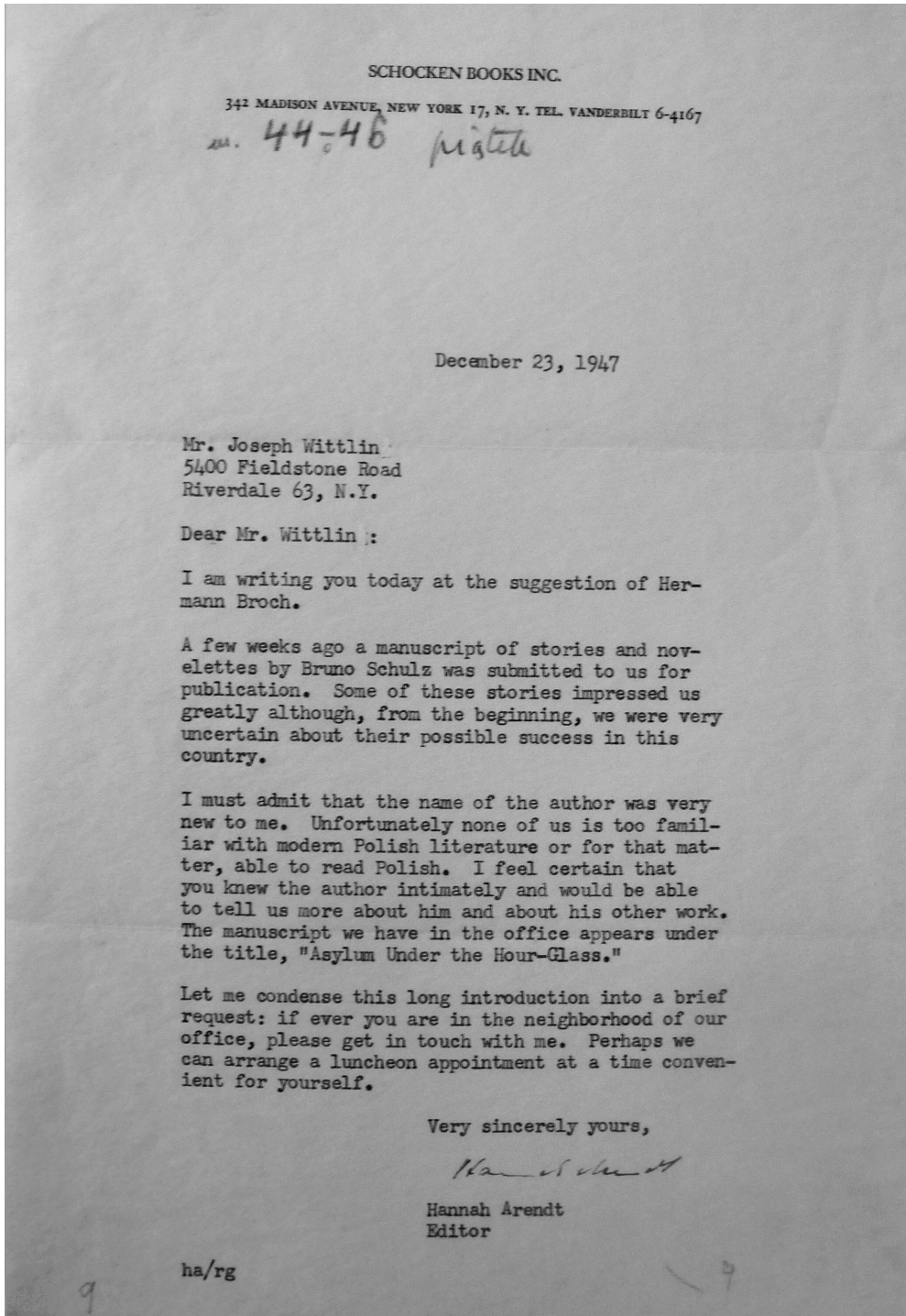


Abb. 5. Das Schreiben von Hannah Arendt an Józef Wittlin. Quelle: Józef Wittlin Papers in Houghton Library (Harvard, Cambridge).

Arendt von der Herausgabe hätte überzeugen können und die erste englische Übersetzung nicht erst viele Jahre später erschienen wäre?³⁴ Wie würde die heutige Schulz-Rezeption aussehen und wen hätte seine Prosa inspiriert?

Viel Spekulationspotenzial besitzt noch eine weitere Personenkonstellation, die die beiden Schriftsteller geschaffen haben: Das letzte Zeugnis der Kontakte zwischen Wittlin und Broch, das sich im Archiv befindet, ist Brochs kurze Nachricht, dass er Anfang Januar 1951 das Exemplar seines neuerschienenen Buches *Die Schuldlosen* an Wittlin verschickte. Im Brief vom 16.02.1951 an Witold Gombrowicz berichtet Wittlin, der als dessen vertrauter Berater hinsichtlich seiner erst beginnenden schriftstellerischen Auslandskarriere galt, dass er heute über ihn im Brief an Broch sehr lobend schrieb und die Zusendung der französischen Übersetzung von Gombrowicz's Theaterstück *Ślub* versprach.³⁵ Nebenbei erklärt Wittlin, dass er mit Broch befreundet sei, ihn für eine der größten literarischen Autoritäten halte und dass seine verlegerischen Kontakte vielleicht hilfreich sein könnten. Gombrowicz antwortet umgehend aus Buenos Aires, dass er *Der Tod des Vergil* auf Spanisch gelesen habe. Als Autor nehme er sich selbst eher als Brochs Gegensatz wahr, sein Roman sei aber zweifelsohne ein monumentales Werk. Er bittet um Brochs Adresse und beabsichtigt, ihm im März/April ein Paket nach New Haven zu senden. Ob die Sendung den Adressaten erreichte, bleibt unklar – Broch verstarb im Mai desselben Jahres. Die Frage, was wäre gewesen, wenn Broch sie bekommen hätte, lässt viel Raum zum Spekulieren. Hätte er etwa, von Gombrowicz hingerissen, den Text an seine Verleger weiterempfohlen? Wäre dieses Theaterstück bald am Broadway aufgeführt worden? So viele unvollendete Geschichten, die Broch und Wittlin zusammen hätten schreiben können...

BIBLIOGRAFIE

- Bartram, Graham, *Brochs epistolarisches Werk*, in: Michael Kessler/Paul Michael Lützel (Hg.), *Hermann-Broch-Handbuch*, Berlin/Boston: De Gruyter 2016, S. 461–506.
- Broch, Hermann, *Die Schlafwandler*, KW Band 1, hrsg. von Paul M. Lützel, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1994.
- Broch, Hermann, *Einige Bemerkungen zur Philosophie und Technik des Übersetzens* (1946), in: *Schriften zur Literatur: Theorie*, KW Band 9/2, hrsg. von Paul M. Lützel, S. 61–86.
- Dowden, Stephen D., *Die Schlafwandler*, in: Michael Kessler/Paul Michael Lützel (Hg.), *Hermann-Broch-Handbuch*, Berlin/Boston: De Gruyter 2016, S. 91–114.
- Giedroyc, Jerzy, Józef Wittlin, *Listy 1947–1976*, eingeleitet und bearbeitet von Rafał Habielski und Paweł Kaździela, Warszawa: Association Institut Littéraire „Kultura“, Biblioteka „Więzi“ 2017.
- Gombrowicz, Witold, *Gombrowicz – walka o sławę. Korespondencja Witolda Gombrowicza z Józefem Wittlinem, Jarosławem Iwaszkiewiczem, Arturem Sandauerem*, hrsg. von Jerzy Jarzębski u.a., Kraków: Wydawnictwo Literackie 1996.

³⁴ 1963 erschienen Schulz' Erzählungen mit dem veränderten Titel *The Street of Crocodiles* (übersetzt von Celina Wieniewska, New York: Walker and Company). Die vollständige Ausgabe (*The Cinnamon Shops* und *Sanatorium Under the Sign of the Hourglass*, übersetzt von Wieniewska und mit einer Einführung von John Updike) wurde erst 1988 veröffentlicht.

³⁵ Witold Gombrowicz, *Gombrowicz – walka o sławę*, S. 21–29, 38, 40.

- Januszczyński, Tadeusz, *Wstęp*, in: Idem (Hg.), Józef Wittlin, *Listy*, Warszawa: Niezależna Oficyna Wydawnicza 1996, S. 5–9.
- Jarzębski, Jerzy, *Konferencja Wittlinowska*, in: Wojciech Ligęza (Hg.), *Etapy Józefa Wittlina*, Kraków: Wydawnictwo UJ 2014, S. 9–12.
- Kiss, Endre u.a. (Hg.), *Hermann Brochs literarische Freundschaften*, Tübingen: Stauffenburg-Verl. 2008.
- Kridl, Manfred (Hg.), *Adam Mickiewicz, Poet of Poland: A Symposium*, New York: Columbia University Press 1951.
- Kubiak, Zygmunt (Hg.), *Przyjaźnie poetyckie Józefa Wittlina*, Warszawa: PIW 1995.
- Lawaty, Andreas, *Wittlin and German Literature. Friends in an unfriendly world*, in: Anna Frajlich (Hg.), *Between Lvov, New York, and Ulysses' Ithaca: Józef Wittlin; poet, essayist, novelist*, Toruń u.a.: Nicholas Copernicus Univ. u.a. 2001, S. 147–155.
- Ligęza, Wojciech (Hg.), *Etapy Józefa Wittlina*, Kraków: Wydawnictwo UJ 2014.
- Lützel, Paul Michael, *Hermann Broch: eine Biographie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985.
- Mann, Thomas, *Der Zauberberg*, Frankfurt a.M.: Fischer 1952.
- Pijanowski, Paweł, *Pisarza „wrażliwość na cudzą krzywdę”. Esejstyka Józefa Wittlina w perspektywie etycznej*, in: Wojciech Ligęza (Hg.), *Etapy Józefa Wittlina*, Kraków: Wydawnictwo UJ 2014, S. 125–139.
- Pollack, Martin, *Nachwort: Ein Charlie Chaplin des Ersten Weltkriegs*, in: Józef Wittlin, *Das Salz der Erde*, übersetzt von Izydor Berman und Marianne Seeger, Frankfurt a.M.: Fischer 2014, S. 260–269.
- Pollack, Martin, *Galizien: Eine Reise durch die verschwundene Welt Ostgaliziens und der Bukowina*, Berlin: Insel 2013.
- Rietra, Madeleine, *Joseph Roth und Józef Wittlin: Zur Entstehung der deutschen Übersetzung „Das Salz der Erde“ und deren Bedeutung für den Erfolg von Wittlins Roman „Sól ziemi“*, in: *Neophilologus*, Nr. 1/2017, S. 109–118.
- Rzepa, Joanna, *„Sól ziemi” Józefa Wittlina: w kręgu recepcji „pozapolskiej” powieści*, in: *Przekładaniec*, Nr. 27/2013, S. 186–200.
- Spengler, Oswald, *Der Untergang des Abendlandes: Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*, Band 1, München: Oskar Beck 1920.
- Wiegandt, Ewa, *Wstęp*, in: Józef Wittlin, *Sól ziemi*, hrsg. von Ewa Wiegandt, Wrocław: Ossolineum 1991, S. V–LXXXVIII.
- Will, Norman, *Transatlantic Aliens: Modernism, Exile, and Culture in Midcentury America*, Baltimore: Johns Hopkins University Press 2016.
- Wittlin, Joseph, *Transplanted Writers (A Symposium, Continued)*, in: *Books Abroad*, Nr. 16 (4)/1942, S. 385.
- Wittlin, Józef, *Dankrede*, in: *Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Jahrbuch 1971*, Heidelberg: Lambert Schneider 1971, S. 107–110.
- Wittlin, Józef, *Das Salz der Erde*, übersetzt von Izydor Berman und Marianne Seeger, Frankfurt a.M.: Fischer 2014.
- Wittlin, Józef, *Orfeusz w piekle XX wieku*, Kraków: Wydawnictwo Literackie 2000.
- Wittlin, Józef, *Wittlin Meets Roth (Book Review)*, in: *Books Abroad*, Nr. 18 (4)/1944, S. 342.
- Zajączkowski, Ryszard, *Korespondencja między Józefem Wittlinem i Romanem Brandstaetterem*, in: *Tematy i Konteksty*, Nr. 2 (7)/2012, S. 151–173.
- Zajączkowski, Ryszard, *Listy Józefa Wittlina do Czesława Miłosza*, in: *Pamiętnik Literacki*, Nr. 1/2017, S. 165–186.
- Zajączkowski, Ryszard, *Pamiętnik wygnańca. Z nieznannej korespondencji Józefa Wittlina*, in: *Ruch Literacki*, Nr. 4–5/2014, S. 485–503.

WAR, EMIGRATION AND THE POET'S SOUL.
HERMANN BROCH AND JÓZEF WITTLIN IN CORRESPONDENCE

Summary

This article deals with Hermann Broch (1886–1951) and Józef Wittlin (1896–1976), two writers born in the Austro-Hungarian Monarchy who were formed or even stigmatized by the generational experience of World War I. They both struggled with the problem of the representation of the war in their main novels: *Die Schlafwandler* (*Sleepwalker*, 1930–32) and *Sól ziemi* (*Salt of the Earth*, 1935). The similarity between their protagonists is the starting point for an attempt to compare the biographies and literary works of the authors. The article is based on the source materials – the unpublished letters in German, exchanged between Broch and Wittlin during the years from 1945 to 1951. Their correspondence is stored in two literary archives: Beinecke Rare Book & Manuscript Library (Yale, New Haven) and Houghton Library (Harvard, Cambridge).

Adj. Marta Radwańska